

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Ganther, August: Der Zaubrtrank. Erzählung

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Der Baubertank.

Erzählung von August Gantner.

Als junger Springinsfeld, als frischgebackener Doktor kam ich vor zwanzig Jahren nach Ettenburg. Neben zwei erprobten Kollegen sich allmählich eine Praxis zu erringen, es war kein leichtes Stück, umsomehr, wenn man erwägt, daß Leute im Städtlein waren, die mir feindlich gegenüberstanden. Da war vor allem der Malermeister Artmann, ein Mensch von gewinnendem Aeußern, der in der Welt herumgekommen und sehr gelesen war.

Ich hatte keine Frau in Behandlung, die an einem hartnäckigen Magenübel litt. Hatte ihr ein vortreffliches Präparat verordnet und hoffte zuversichtlich, sie im Laufe einiger Wochen ins Geleise zu bringen. Der Mann aber, ein unruhiger Kopf, konnte das nicht erpassen. Ihm schwebte vor: Eins, zwei, drei! Hexerei! Als die erste Pillenschachtel leer war und eine zweite geholt werden sollte, verweigerte er wütend das Geld.

Wir kamen böß hintereinander, und mich sah er nicht mehr in seinen heiligen Hallen. Erfolg: Die Frau mußte nach Dingsda hinauf in die Klinik, und statt einiger lumpiger Mark hatte er deren zweihundert zu berappen.

Von da an war er mein erklärter Widersacher. In einer stürmischen Herbstnacht wurde ein Schild an meiner Haustüre befestigt: Dr. Eisenbart. Ein halbes Jahr später prangte an der Straßentrennung unweit meiner Wohnung ein Wegweiser mit der Aufschrift: Zum Totengräber. Es war meine sichere Ueberzeugung, daß der Maler dahinterstecke. Beweisen jedoch konnte ich es nicht. Wohl oder übel mußte ich eine Faust im Sacke machen. Noch allerlei Nadelstiche aus der Fabrik Artmann & Co. mußte ich hinnehmen. Wollte ich zugreifen und die Angriffe verfolgen, zerrann alles im Nebel. Es blieb nichts übrig, als zu schweigen und zu warten.

Artmann glänzte gern als Redner. Heute hielt er im „Niedertranz“ die Festrede, morgen im Musikverein einen Vortrag über Richard Wagner. Er sprach gewandt und blendend; der Kenner aber vermißte den gediegenen Untergrund.

Wo immer er konnte, suchte er den Gebildeten Ruffe zu verfehen und verfehlte nie, sich als scharfsinnigen Geist ins rechte Licht zu rücken.

Ich war voller Aerger über den Frechdachs und letzte darnach, einmal darzutun, daß er sich durchaus nicht von der stumpfsinnigen Menge unterscheidet, die er so oft beklagte und bemitleidete.

Würde hatte ich damals noch wenig in meinem Wesen, dafür aber feuriges, rachedürstiges Blut und noch eine gute Dosis studentischen Froh-

sinnis. Mögt ihr das erwägen, wenn euch mein Tun und Treiben nicht ganz einwandfrei erscheinen mag. In meinem Kopfe spannen sich Pläne, dem aufgeblasenen Pfaue einmal gründlich heimzulenken. Mehr und mehr verdichtete sich das Gewebe, und siehe, mit der Zeit wurde die Frucht reif zum Falle.

Der Gewerbeverein hatte in der Zeitung ein Ausschreiben erlassen: Sonntag, 9. Dezember, nachmittags 3 Uhr Vortrag im Lammjale: „Unsere Heilkräuter.“ Redner: Herr Malermeister Reinhold Artmann.

„Aha,“ sagte ich zu Apotheker Asmus, „da werden wieder Giftpfeile gegen uns schwirren!“

Der Apotheker meinte, das beste wäre, durch Abwesenheit zu glänzen.

„Nein,“ eiferte ich, „hin wird gegangen!“ Davon jedoch, daß ich bei diesem Anlasse Artmann hereinlegen wolle, davon schnaupte ich nicht.

Zu dem Streich, der mir vorschwebte, mußten noch zwei Mitspieler gewonnen werden. Ich wußte, wo sie zu finden waren. In der Nachbarschaft, in dem Dorfe Kirchen, draußen in der Rheinebene, hatten sie ein Bauerntheater gegründet, das den Sommer hindurch Sonntag für Sonntag mit dem „Verichwender“ Furore gemacht hatte. Aus der ganzen Umgegend waren die Schaulustigen herbeigeströmt und hatten, auf den rohgezimmerten Bänken sitzend, sich trefflich unterhalten.

Mit einer stattlichen Gesellschaft Ettenburger war ich auch einmal drüben gewesen. Die Spieler hatten sich Mühe gegeben, ihre Rollen brav zu verkörpern. Ihre Worte klangen zwar etwas ländlich, immerhin aber genießbar.

Einer war unter den Darstellern, ein Mann namens Waldvogel, der mit seiner Leistung alle andern turmhoch überragte. Was dieser prächtig gewachsene und ungemein bewegliche Bauer bot, war aus einem Guß, voll Frische und Feuer, voll Kraft und Saft, voll Mark und Leben, durchwürzt von trefflichem Humor. Er spielte den Schreiner Valentin so drollig, daß wir alle hoch entzückt waren. Ich konnte den Menschen nicht aus der Erinnerung bringen, um so mehr haßte er darin, da ich bald darauf sein krankes Kind in Behandlung bekam. Als mein Hirngespinnst, die Posse, die ich dem Maler zu spielen gedachte, mehr und mehr Gestalt annahm, schwebte mir Waldvogel lebhaft vor, und ich beschloß, ihn als Mitspieler zu gewinnen.

Wenige Tage vor Artmanns Vortrag, da ich schon willens war, nach Kirchen hinüberzufahren und mit Waldvogel Rücksprache zu nehmen, trat — ich trante meinen Augen nicht — Waldvogel bei mir ein.

Seine Rechnung will er erledigen. Ich nehme das Geld in Empfang und quittiere. Er ergreift hierauf mit wichtigem Druck meine Hand und

bedankt sich herzlich, daß ich ihm das Gretli, sein liebstes Kind, wieder auf den Damm gebracht habe.

„Schon recht,“ winkte ich ab, „man tut, was man kann. Im übrigen, Waldbvogel, müßt Ihr Euch bei dem da droben bedanken.“

Alsdann einen heiteren Ton anschlagend, fuhr ich fort: „Ihr kommt mir wie gerufen, lieber Mann. In der nächsten Stunde wäre ich zu Euch nach Kirchen hinaus gefaust.“

Er horchte auf.

„Um Euch zu bitten, Waldbvogel, bei einem Theaterpiel mitzuwirken.“

„Theaterpiel!“ jubelte er auf, „da bin ich gleich dabei. Wo soll es sein?“

„Es handelt sich um einen kleinen Scherz,“ erläuterte ich, „um einen Spuk, der einem angetan werden soll.“

Wer der wäre?

Ich flüsterte ihm den Namen ins Ohr; denn ich hörte im Nebenzimmer meine neugierige Haushälterin, die alte Christine, rascheln.

„Der,“ platzte der Bauer los, und wie Höllefeuer flammte es aus seinen großen schwarzen Augen, „der? Da tut der Waldbvogel sofort mit. Dem eins zu versehen, macht mir ein heidenmäßiges Vergnügen. In alle Ewigkeit vergesse ich nicht, wie dieser Maulheld in der Ettenburger Zeitung unser Spiel heruntergerissen hat.“

Ob er auch wisse, warum? fragte ich.

„Nein.“

Weil ihm die Kirchener zuvorgekommen seien. Er habe vorgehabt, in Ettenburg ein Volksschauspiel ins Leben zu rufen. Jetzt, nachdem das Kirchener so eingeschlagen habe, sei es natürlich aus mit seinem Plane.

„Hätt' früher aufstehen sollen,“ lachte der Bauer, „wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ Und dann erkundigte er sich nach der Rolle, die ich ihm zugedacht in meiner Posse.

Ich zog ihn der Lauscherin wegen in die fernste Ecke des Zimmers und weihete ihn flüsternd in die Sache ein.

Der Bauer begriff schnell. In wenigen Minuten waren wir einig. „Auf Wiedersehen auf dem Schlachtfeld!“ sagte er und eilte fort.

Der Sonntag kam. Der Samstagsaal war gut besetzt. Die Mitglieder des Gewerbevereins hatten sich mit ihren Frauen und Kindern eingestellt.

Als ich mit Apotheker Asmus hinkam, sah ich mit Befriedigung, daß sich meine Mitspieler, Waldbvogel und der junge Huischle von Kirchen, schon eingefunden hatten. Wir taten natürlich, als ob wir uns nie gesehen hätten, blieben kühl bis ans Herz hinan.

Ahrmachermeister Nagel, der Vorstand des Vereins, eröffnete die Versammlung, begrüßte die Zuhörer und erteilte dem Redner das Wort.

Maler Artmann pflanzte sich siegesicher auf. Erst puhte er noch seine große Hornbrille strich seine wellige Künstlermähne zurück, und dann begann er, seinen gut gewiegelten, gesalzenen und gepfefferten Kohl aufzutischen.

Von Wanderungen in Wald und Flur sprach er zuerst. Alsdann führte er eine Numasse Grünzeug auf seinem Karren heran: Arnika und Augentrost, Pfefferminz und Kamille, Schafgarbe und Thymian und weiß der Henker, was für Kräutlein noch, die er gehörig beweihräucherte und bis in den siebenten Himmel erhob, ihnen kräftig nachrühmte, welche Krankheiten sie bannen würden.

Zum Schluß lenkte er in ein längst ausgefahrenes Geleise hinein. Die Dummheit und Stumpfsinnigkeit der Menge wird verhöhnt. Bei jedem Flohstich rennen die Denkschwachen zu Doktor und Apotheker und legen ihre sauer errungenen Taler hin. Falls sie Vernunft walten ließen, könnten sie mit einem guten Pflänzlein, das sie nur das Bücken und Pflücken kostet, die allermeisten Leiden besiegen. Doch leider gibt es einen Denker nur auf hundert Menschen, nein, einen Denker nur auf tausend. Schluß.

Mächtiges Händeklatschen der Zuhörer. Es fehlte nur bengalische Beleuchtung, um den einen recht scharf hervorzuheben.

„Wünscht jemand das Wort?“ fragte der Vorsitzende. Dem Apotheker zuckte es in allen Adern, dem Schädiger seines Einkommens über den Schnabel zu fahren; ich aber hielt ihn davon ab. „Schweigen ist Gold,“ raunte ich ihm zu, und er schwieg.

Der Vorsitzende zollte dem Redner Worte des Dankes für seine anregenden Ausführungen und schloß die Versammlung. Die Frauen und Kinder entfernten sich; die Männer hingegen rückten zusammen, um sich durch etliche Schoppen von den Strapazen des Tages zu erholen.

Vom Kirchturme her klang das Scheidezeichen, die Sterbeglocke.

„Wer hat dran glauben müssen?“ fragte mancher.

„Die Schlossernanni,“ verkündete der Maler und fügte teuflisch bei: „Wenn sie die Medizin des Herrn Dr. Krug nicht geschluckt hätte, wer weiß, — wer weiß —“

Wut durchraсте mich; ich war nahe daran, aufzuspringen und loszuplazen. Mit Mühe hielt mich der Apotheker zurück.

Artmann, der meine Erregung wahrnahm, mochte dem Wetter nicht trauen und lenkte ein. „Wer weiß,“ flötete er süß, „ob sie nicht schon vor Monaten ins Jenseits hinüber wäre.“

Ich atmete wie erlöst auf.

Schnarchen ertönte. Zimmer lauter, immer gräßlicher wuchs es an. Alles lachte und sah nach dem Tische hin, von dem das Konzert herkam. Die zwei Kirchener Bauern waren es, die

den Hochgenuß verzapften. Vornübergefunken, den Kopf auf dem Arm, lagen sie schlafend am Tische.

„Gemeines Pack!“ donnerte der siegesgelige Malermeister, „pfui Schand, wie kann man nur so roh und rücksichtslos sein!“

„Wozu in die Weite schweifen, bester Herr Artmann?“ scherzte der Apotheker, „vergessen Sie nicht, daß Sie durch Ihre Rede die Leute in den Schlaf gewiegt haben.“

Ein helles Gelächter erscholl.

Artmann suchte durch Grobheit über seine Niederlage hinwegzutäuschen. „Hinausgeworfen gehören die Saubauern,“ schrie er, stürmte gegen die Schnarcher an und wollte seine Drohung verwirklichen.

Schützend doch stellte ich mich vor die Schläfer und sagte: „Saubauern? Das Wort bedarf einer Korrektur. Den älteren kenne ich; es ist der Waldbvogel aus Kirchen. Alle Hochachtung vor diesem Manne; er ist ein Künstler, der sich mit manchem Berufschauspieler messen darf.“

„Der? Ein Künstler?“ höhnte Artmann, über den Geschmack lasse sich bekanntlich nicht streiten; er seinerseits halte Waldbvogel für einen jämmerlichen Pfscher, für das größte Rindvieh der Welt. Ich erwiderte, Hoch und Niedrig habe sich an Waldbvogels Spiel entzückt. Das bleibe herrlich, wenn auch der scharfsinnige Herr Artmann gegenteiliger Meinung sei.

„Ah, was,“ wütete der, „hinausgefeuert gehört die rohe Sippchaft!“ und dabei trat er tatendürftig an den Tisch heran.

Ich zog ihn an seinem schwarzen Bratenrock zurück und schlug einen versöhnlichen Ton an: „Wozu so derb dreinfahren, wo es doch so feine Mittel gibt? Sie, Herr Artmann, als Belesener und im Gebiet der Volksbräuche so bewanderter Forscher, dürften sicherlich das treffliche Heilmittel aqua frigida kennen.“

„O ja,“ erwiderte er, stolz sich aufblähend. Nun gut, nickte ich, das wolle ich bei den beiden Schnarchern anwenden. Ob er mir nicht gefälligt assistieren möchte?

„Gerne,“ sagte er und fühlte sich höchst geschmeichelt.

„Jda,“ befahl ich der Kellnerin, „schnell ein Glas frisches Brunnenwasser und einen Kaffeelöffel!“

Das Mädchen flog und brachte das Gewünschte. Die Augen aller Anwesenden richteten sich nach dem Schläfertisch hin, gespannt, was es nun absehe.

Ich reichte Artmann mein Taschenmesser: „Bitte, schaben Sie dem jungen Bauer ein wenig Horn vom Daumennagel ab.“

Er tat's.

Ich nahm das Mehl, warf es in das Glas und rührte es um.

„Ein Tropfen, ein einziger Tropfen genügt,“

sagte ich und träufelte dem jungen Bauer ein wenig in den Mund.

Als bald öffnete er die Augen, blickte verwundert um sich, stand langsam auf, erfaßte die Kellnerin, die in der Nähe stand, und tanzte mit ihr in gemüthlichem Tempo eine Runde durch den Saal.

Dann ließ er das Mädchen fahren, ergriff seinen Hut und entfernte sich in aller Seelenruhe.

Staumend starrten die fünfzig, sechzig Zuschauer, die zugegen waren. Sie standen von ihren Sitzen auf und drängten gegen den Schnarchertisch her.

„Das geht ja prächtig,“ lachte Artmann, „jetzt an den andern! Der muß auch seine Portion »aqua brigitta« haben.“

„Ja,“ erwiderte ich, „aber frisches Wasser muß erst her.“

Das Mädchen lief und kehrte im Nu damit zurück. Geschäftig ergriff Artmann das Messer und schabte eine hübsche Menge Horn von Waldbvogels Daumennagel ab.

Unterdesseß ließ ich prüfende Blicke über das Haar des Bauern gleiten, schüttelte den Kopf und verzog das Gesicht.

„Nun?“ fragte Artmann, der mich beobachtete.

„Es geht nicht,“ sagte ich ruhig, „es ist unmöglich.“

„Warum nicht, Herr Doktor?“ fragte der dicke Lammwirt erstaunt.

„Graues Haar,“ flüsterte ich geheimnisvoll und wies entsetzt auf Waldbvogels Schläfe hin.

„Graues Haar,“ wiederholte Artmann fragend, „was soll's damit?“

Mit beiden Händen winkte ich ab: „An den gehe ich nicht.“

„Warum nicht?“ fragte der Maler, während er eine schwere Menge Hornmehl in das Glas warf und eifrig mit dem Löffel umrührte.

„Weil es ihm schaden könnte. Man hat Fälle erlebt, bedenkliche Fälle. Nein, nicht um alles riskiere ich das bei Waldbvogel. Ein solch feinorganisiertes Nervensystem verträgt das nicht.“

„Ah, was,“ erwiderte Artmann, „der Kerl hat Nerven wie Bagenstricke!“

Wupp, nahm er einen Löffel voll des Gebräus und näherte sich damit dem Munde des Schläfers.

„Um Gotteswillen,“ rief ich, „tun Sie es nicht, Artmann! Ich warne Sie! Ich bitte Sie inständig!“

„Ah, was!“ lachte er, „einem solchen Viehkerl sollte das bißchen Zeug schaden? In alle Ewigkeit nicht!“

Vorsichtig drehte er den Kopf des Schnarchers herum und stößte ihm dann einen Löffel voll ein.

Wie von einem Blitzstrahl berührt, fuhr Waldbvogel auf. Weit riß er die Flammenaugen auf, daß das Weiße schrecklich hervorstach. Mit jähem Ruck riß er die gaffende Jda an sich und wirbelte mit ihr in rasender Hast durch den Saal.

Angst überkam das Mädchen. Es entwand sich den Armen des Tänzers und ergriff eiligst die Flucht.

Bumms, hatte er den dicken Lammwirt in den Tagen und drehte ihn, ob er wollte oder nicht, kraftvoll im Kreise herum. „Uf, uf!“ stöhnte der, „laßt mich los, Waldvogel! Seid Ihr denn vom Teufel besessen! Uf, Uf! Ich ersticke! Helft mir, Leute! Helft!“

Er wurde ganz blau im Gesicht. Der Sattlerbastian und ich stürzten hinzu und befreiten ihn aus der Umklammerung.

Dafür aber, o weh, mußte Meister Axtmann selbst daran glauben. Wie Eisenklammern umschloßen ihn Waldvogels Arme. Tanzen mußte er, tanzen in wildfeuerigstem Flug, fort, immer fort. Keinen Stillstand, keine Pause gab's. Wie das höllische Wetter fauste der Rasende mit seinem Opfer durch den weiten Saal hin.

Anfänglich gröhlten die Zuschauer vor Vergnügen; mehr und mehr aber verging ihnen das Lachen. Ein Schauer überkam sie alle. Höchst unheimlich wurde ihnen zumute.

„Er hat den Reitstanz!“ rief der Lammwirt, und die andern stimmten ihm bei.

„Hab ich ihn nicht gewarnt?“ rief ich, „hab ich ihm nicht abgeraten? Doch er hat nicht auf mich gehört! Nun kann er's am eigenen Leibe erfahren. Halluzinatorische Paranoia ist's! Wahndein in höchster Potenz sind über ihn gekommen. Ich bin unschuldig daran. Mit Händen und Füßen hab ich mich dagegen gewehrt. Holt Stricke, Lammwirt! Schafft Seile herbei! Seile! Gilt! Nennt!“

Der Dicke humpelte fort und brachte nach einer Weile einen Haufen Stricke.

„Lombroso hat recht,“ rief ich „Genie und Wahnsinn wohnen in nächster Nachbarschaft. Helft, Leute! Wir müssen ihn binden.“

Erlliche Mutige standen mir bei, und es gelang uns, das Seil um das Tänzerpaar zu werfen und dem Rasen Einhalt zu tun. Mit Mühe befreiten wir den Maler aus dem lebendigen Schraubstocke. Alsdann wurden Waldvogel so fest Arme und Beine umschürt, daß weiteres Wüten und Toben unmöglich war.

Axtmann, der wie erlöst aufatmete, warf ängstliche Blicke nach seinem Peiniger, der noch immer wild mit den Augen rollte und, einem erregten Hengste gleich, noch gewaltig schnaubte.

„Wo hätte ich gedacht, daß so etwas möglich wäre!“ stammelte der Maler.

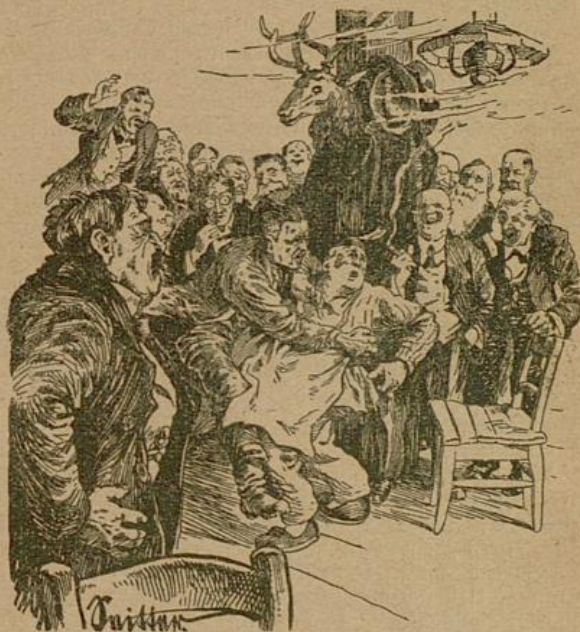
„Ich hab es geahnt,“ rief ich ihm zu. „Eine mania furiosa hat ihn erfaßt. Leicht zu begreifen übrigens. Ein einziger Tropfen schon war höchst bedenklich.“

„Und ich gab ihm einen ganzen Vöffel voll,“ heulte der Unglücksmensch.

Ich ließ ihn heulen, rannte fort und telephonierte nach meinem Auto.

Gleich darauf fauste mein Führer damit an. Wir verstanten das verschnürte Bündel Mensch; ich setzte mich daneben, und brrr, ging es Kirchen zu.

Draußen vor dem Städtchen, an der kleinen Brücke, stand Huschlepeter, unser bewährter Mitspieler. Wir hielten an und nahmen ihn mit. Mit vereinten Kräften entledigten wir den braven



Bumms, hatte er den dicken Lammwirt in den Tagen und drehte ihn kraftvoll im Kreise herum.

Waldvogel seiner Stricke und umarmten den Befreiten. Wir kugelten uns fast vor Lachen über den glänzenden Erfolg unseres Spiels.

In Waldvogels Haus landeten wir. Die Bäuerin bewirtete uns großartig. Wir waren tollvergüüt und ließen es uns, indes sich draußen ein fürchterliches Schneegestöber entlud, großartig schmecken.

Es dunkelte schon, als ich durch das weiße Gelände wieder heimfuhr.

Unter meiner Haustüre wartete Axtmann auf mich. Ein Bild des Jammers, trat er mir entgegen und erkundigte sich, von Angst bewegt und von Furcht gefolkert, nach Waldvogel, ob er noch am Leben sei.

„Gott sei Dank, ja,“ entgegnete ich, „aber sehr bedenklich steht es doch mit ihm. Der akute paranoische Anfall hat sich mehr und mehr verschlimmert. Es blieb uns kein anderer Ausweg, als ihn sofort nach Emmendingen in die Heilanstalt zu schaffen.“

„Gott, o Gott,“ jammerte Artmann, „wenn der arme Mensch nur am Leben bleibt!“

Ich tröstete den Angstmeier. Er solle nur beruhigt sein. Die Aerzte der Heilanstalt seien sehr geschickt. Mit Arsenik und Bromkalium dürften sie Waldbogel allmählich wieder ins Geleise bringen.

„Aber,“ fügte ich bei, „etwas anderes, lieber Artmann, macht mir zurzeit mehr Sorge.“

Was das wäre, fragte er, die Augen weit aufreißend.

„Für Sie fürchte ich,“ war meine Antwort. „Ich wundere mich außerordentlich, daß Sie noch auf freiem Fuße sind, daß Sie die Gendarmerie noch nicht aufgegriffen hat. Auf einige Monate Gefängnis müssen Sie sich schon gefaßt machen. Je nach Ausgang des Falles kann es sogar einige Jahre absetzen.“

Artmann fuhr wüßt zusammen. „Ich brenne durch,“ hauchte er, „ich entfliehe.“

„Kommen Sie,“ sagte ich und zog ihn in das Haus hinein. „Ich weiß einen rettenden Ausweg. Für diese Nacht verstecke ich Sie bei mir, und morgen, sobald ich die dringendsten Krankenbesuche erledigt habe, morgen Schlag elf Uhr schaffe ich Sie nach Kehl. Ich habe dort einen Bundesbruder. Der verbirgt Sie solange, bis ein günstiger Dampfer Sie nach Holland mitnimmt.“

Artmann drückte mir die Hände und vergoß Freudentränen. „Sie guter Herr Doktor,“ stammelte er, „meiner Lebtag will ich Ihnen danken für Ihren Beistand.“

Ich lud ihn zum Nachtessen ein. Mein Gastzimmer ließ ich ihm einheizen, und meine neugierige Haushälterin mußte ihm sogar noch eine Bettflasche ins Bett schieben. Denke niemand, daß ich aus Mitleid diese Anordnungen traf. Mitleid bewegte mich. Der arme Kerl dauerte mich. Ich hatte es doch gar zu arg mit ihm getrieben. Von Neue erfüllt, suchte ich es ihm recht gemüthlich in meinem Heim zu machen, und ihn in möglichst guter Stimmung über seine Leidens- und Büsserzeit hinüber zu bugstieren.

Als wir gerade daran waren, Wiener Schnitzel und Wintersalat zu vertilgen, kam die Malerin gelaufen. Ueber und über mit Schneeflocken bedeckt, fragte sie angstvoll, ob ich nicht wisse, wo ihr Mann hingeraten sei.

„Doch,“ erwiderte ich, „hinter Wiener Schnitzel.“ Und als sie mich fragend anstarrte, führte ich sie zu dem Vermischten.

„O Reinhold,“ jammerte sie, „ich weiß schon alles! Brühwarm hat's mir der Nachbar Sattler erzählt. Daß du auch so etwas tun mußt! Und der Herr Dr. Krug soll dich auch noch gewarnt haben! Immer willst du der Gescheiteste sein, und jetzt sitztest du so in der Patsche!“

Sie solle das Klagen bleiben lassen, puzte er sie ab, jetzt gelte es auf die Zähne zu beißen

und zu handeln. Der Waldbogel sitze im Narrenhaus, und ihn wollten sie in ein anderes Käfig stecken. Ob die Gendarmen noch nicht nach ihm gefragt hätten?

„Nein!“

Sie möge unverzüglich seinen Handkoffer mit dem Allernötigsten herschaffen. Morgen Schlag elf Uhr werde er ausreisen nach Holland.

Sie fiel ihm um den Hals und stimmte eine Jammerarie an: „Wo du hingehst, will auch ich hingehen.“

Er war aber weniger poetisch angehaucht. Sie habe dazubleiben und mit Hilfe des Arbeiters das Geschäft weiterzuführen.

Sie fügte sich und schleppte schließlich in später Stunde einen vorintuslichen Koffer herbei. Nach einem tränenreichen Abschied mit Küffen und „Gelt, du schreibst auch bald, Reinhold!“ schritt sie, der wirbelnden Schneeflocken nicht achtend, wieder heim.

Ich tischte noch eine Flasche Glottertälcr auf, um dem Opferlamm einen guten Schlaf zu bereiten, und ihm eine gram- und sorgenvolle Nacht zu ersparen.

Als ich ihm „Prosit, Herr Auswanderer“ zurief, packte es ihn.

„Herr Doktor,“ begann er zerknirscht, „wie gut sind Sie! Sie überhäufen mich mit Wohlthaten, und ich Elender, ich habe mich so schändlich an Ihnen versündigt!“

„Daß ich nicht wüßte,“ bemerkte ich kühl.

„Den Schild und den Wegweiser,“ stotterte er, „die habe ich auf dem Gewissen.“

„Habe ich von jeher vermute,“ gab ich kalt zurück. Er ergriff meine Hand und stammelte: „Können Sie mir vergeben, Herr Doktor?“

Ich hätte ihn gerne gehorfeigt; doch ich tat es nicht. Ich fühlte, daß ich mich schon allzusehr an dem armen Teufel gerächt hatte.

„Lassen wir die alten dummen Geschichten,“ erwiderte ich, „mögen sie begraben und vergessen sein.“

In der Nacht, in der wir zwei Versöhnte herzlich und traumlos schliefen, fiel eine ungeheure Flockenlast.

Am andern Vormittag, als die Malerin durchs Fenster schaute und sich die Schneedecke ansah, hörte sie das Klingeln eines Glöckchens und sah einen Schlitten zum unteren Tor hereinfahren. Vor ihrem Hause hielt er mit kräftigem, mehrfachen Deha, Deha an. Die Frau traute ihren Augen nicht, als sie in dem Fuhrmann den Waldbogel von Kirchen erkannte.

Im Flug eilte sie hinunter. Wichtig, am Schlitten stand zu lesen: Wilhelm Waldbogel, Kirchen. Ihr Reinhold hatte es mit weißer Schrift voriges Jahr hingemalt. Aber der Waldbogel war ausgeflogen. Wie reg sie auch ihre kleinen Sperberaugen wandern ließ, nirgends konnte sie ihn gewahren.

Jetzt aber, sieh, jetzt kam er in Sicht. Im weiten Radmantel, die hohe Fuchspelzmütze auf dem hübschen Kopfe, erschien er unter des Nachbars Haustüre, begleitet vom Sattlerbastian.

„Also,“ donnerte er mit seiner Bärenstimme, „die eine Schnalle muß noch besser genäht werden, und dann schickt mir die zwei Geläute hinauf ins Lamm. Mit dem kleinen Himmelglöcklein hab ich's satt; das ist mir zu elend und zu mager; ich muß eine mächtige, prächtige Klingklanggloria-Musik haben.“

„Wird besorgt, Waldvogel,“ erwiderte der Bastian und huschte wieder in seine warme Werkstatt.

Die Malerin trat auf den Fuhrmann zu: „Mit Verlaub, seid Ihr nicht der Waldvogel von Kirchen?“

„Stimmt.“

„Ja, um des Himmels willen —“

„Was ja?“

„Ich hab gemeint, Ihr seid im Narrenhaus.“

„Ich? Gott bewahr mich davor.“

„Ja, ist's denn menschenmöglich?“

„Was ja?“

Sie hätte doch gehört, daß er übergeschnappt sei. Uebergeschnappt? Nein. Aber schnappen wollte er jetzt gleich etwas, ein gutes Saueressen beim Lammwirt.

Rasch schwang er sich auf den Schlitten, ließ die Peitsche knallen und flog dem „Lamm“ zu.

Es schlug 3/4 11 Uhr auf dem Kirchturme. Himmelherrschaft! Wie da die Malerin fußelte! Durch den tiefen Schnee stapfte sie das Städtlein hinauf meiner Wohnung zu.

Wenn sie nur noch nicht fort sind! Schlag elf soll es ja Kehl zu gehen.

Weit reißt sie die Augenlein auf. Sonnenschein überflutet ihr Angsthafengesicht. Gott sei gepriesen! Vor dem Hause steht es noch, das Auto.

Doch alle Wetter! Eben kommen zwei die Steintreppe herab, darunter ein gut Vermummt.

„Halt!“ ruft das Weib mit gellender Stimme, „halt, halt!“

„Was gibt's?“ frage ich.

„Nicht nach Kehl fahren, Herr Doktor!“ keuchte die Frau außer Atem.

„Warum nicht?“

„Der Waldvogel —“

„Was ist mit ihm?“

„Er ist hier in Ettenburg.“

„Wo?“

„Er sitzt im >Lamm< beim Saueressen.“

„Saueressen,“ wiederholte ich, „das ist ein Wort von einladendem Klang. Da halten wir auch mit. Kommen Sie, gute Artfrau! Ihnen kann's auch nichts schaden.“

Schwupp, schwang ich sie ins Auto, wo sie in die Arme des Vermummten fiel, und im Flug ging's zum gemütlichen Lammwirt hin.

„Ja, ja, ja —“ rief der Maler, als er Waldvogel hinter einem Schoppen Wein entdeckte.

„Was, ja?“ fragte der, sein Glas zum Munde führend.

„Ja, seid Ihr nicht im Narrenhaus?“

„Nein, im Lamm.“

„Ja, der Herr Dr. Krug hat doch —“

„Such einen Bären aufgebunden,“ lachte der Bauer.

Ich nickte. „Uff war's nur.“

„Ja, heiliges Gewitter,“ ächzte der Maler ungläubig, „der Waldvogel hat aber doch, wie ich mit eigenen Augen gesehen hab, den Weitschmerz im höchsten Grad gehabt.“

„Geht nicht,“ lachte ich, „nur gespielt.“

„Das wäre nur Spiel gewesen?“ fragte der Maler mit ungläubigem Dreinstarren, „nur Spiel, nicht Wirklichkeit?“

„Sehen Sie, Artmann,“ rief ich, „wie unrecht Sie dem Waldvogel getan haben, als Sie sein Spiel herabsetzten! Ein Meister ist er, ein Künstler, vor dem man den Hut ziehen muß.“



Im weiten Radmantel, die hohe Fuchspelzmütze auf dem hübschen Kopfe, erschien er unter des Nachbars Haustüre, begleitet vom Sattlerbastian.

„Freut mich, ein Wort der Anerkennung zu hören,“ entgegnete der Bauer, „nachdem der da behauptet hat, „ich sei 's größte Rindvieh der Welt.“

„Ihr seid's nicht, Waldvogel,“ rief der Maler, „ich bin's, ich!“

„Selbsterkenntnis ist der Anfang der Weisheit,“ sagte ich, „Meister Artmann kriecht aus

dem Sumpfe heraus und fängt an, Scharfsinn zu offenbaren.“

Da meiner Anordnung zufolge eben das Sauereisen für uns alle aufgetragen wurde, stellten wir das Wortgeplänkel ein, setzten uns zu Tische und stärkten uns nach den vielen Aufregungen.

Als der Schmaus beendet war, ließ ich mich am Klavier nieder und stimmte einen Straußwalzer an. Gleich auch entfaltete der Waldvogel seine Flügel und drehte sich im Kreise. Und sieh, wen schwang er mit sich herum? Die Artzfrau. So nett, so zahm, so lieb wagte das Paar dahin, als ob es selber „Wiener Blut“ sei.

Diesmal holte der Lammwirt kein Seil. Dennoch aber schlang sich etwas um das Tanzpaar.

Der Lehrbub des Sattlerbastian brachte zwei Schellengeläute. „Her damit!“ donnerte der Waldvogel, hing das erste mit Verbeugung seiner Tänzerin um und das andere sich selbst.

Klingklingkling, prächtig ging der Tanz weiter, klingklingkling, zur Freude aller.

Von jenem Wintersonntage an nahm meine Praxis einen Meienaufschwung. Ja, Zaubertränke wirken Wunder!

Wie der Alte fröhlichen meinen Urgroßvater verheiratete.

Eine Familienüberlieferung
von Gertrud Hoffmann-Weimar.

Man schrieb das Jahr 1772. Seit dem Frieden von Hubertusburg waren schon 9 Jahre vergangen, und die vielen, schweren Wunden, welche durch die lange Kriegszeit entstanden, begannen zu vernarben. Die erste Teilung Polens war erfolgt, und wenn auch damals Friedrich II. nur geringe Teile an Flächeninhalt und Einwohnerzahl erwarb, — so bedeutete diese Erwerbung doch insofern einen großen Vorteil für Preußen, als dadurch Ostpreußen mit den bis dahin von ihm getrennten Landesteilen vereinigt wurde.

So entstand Westpreußen! Unverzüglich widmete der König der neuen Provinz dieselbe liebevolle Fürsorge, durch welche er Schlesien zu so ungeahnter Blüte entwickelt hatte.

Um sich nun selbst von dem Stand der Dinge zu überzeugen, um auch seine neuen Landeskinder kennen zu lernen, unternahm Friedrich Inspektionsreisen. So gedachte er auch im Anschluß an die Huldigungsfeier in der Marienburg die neue Provinz zu bereisen, und zwar wollte er dann zunächst nach Hammerstein gehen und dort für einige Tage Quartier nehmen.

Die Zeit drängte. Mittelsstafette hatte er seinem Ordnonanzoffizier S., der dem reitenden

Feldjägerkorps angehörte, und welcher sich gerade auf Urlaub in seinem Elternhause in Litauen befand, den Befehl zugehen lassen, daß er sich sofort nach Westpreußen zu begeben hätte, um alles zum Eintreffen des Königs vorzubereiten, damit der Reiseplan auch nicht die geringste Störung erfahre. Und der König wußte, daß er sich auf seinen Feldjäger verlassen konnte, hatte er doch dessen Tapferkeit und Pflichttreue, wie auch dessen praktische Begabung auf jeglichem Gebiet genügend kennen gelernt, so daß er ihn nicht nur zu seinem persönlichen Ordnonanzoffizier ernannte, sondern ihn auch damals dazu ersah, die Nachricht vom Abschluß des Hubertusburger Friedens nach Berlin zu überbringen.

So reiste der Offizier dann auch unverzüglich ab und traf sogleich seine Anordnungen für das Eintreffen Friedrichs in Hammerstein. Dem Königl. Domänenpächter Christian Leopold v. R. dort meldete er die Ankunft des Königs an, der bei ihm für einige Tage Quartier zu nehmen wünschte.

„Welche Ehre widerfährt meinem Hause!“ rief Herr v. R. aus, als ihm diese Nachricht zuteil ward. Ebenso vernahm seine Gattin die Kunde mit großem Stolz und die Kinder jubelten: „Hurra! Der König kommt, unser König kommt zu uns!“

Nun hatte Frau v. R. alle Hände voll zu tun, galt es doch, dem geliebten König den Aufenthalt in ihrem Hause so schön wie möglich zu gestalten. „Ja fürwahr! Das Allerbeste sollte Küche und Haus hergeben!“ — So dachte die vortreffliche Hausfrau.

Die Instandsetzung der Räume für den hohen Gast wurde nun zunächst in Angriff genommen. Da sich der Herbst zu nahen schien und sich in den hohen Räumen des Herrensitzes eine unangenehme Kühle bereits bemerkbar machte, so drasselten bald große Buchenholzfeuer in den mächtigen Deesen. An die Fenster kamen frische, blütenweiße Mullgardinen, die Sofas, Tische und Stühle wurden bequem gerückt, und viele Lichter, die man ja damals selbst anfertigte, in den Zimmern parat gestellt. Dann erhielt der Koch den Befehl, mit ganz besonderer Sorgfalt sich der Zubereitung der Speisen anzunehmen, diese stark zu würzen, da der König es so gern mochte.

Aber auch der Herr des Hauses tat das Seine, um den Landesherrn würdig zu empfangen. Unter herrlichen Blumengirlanden sollte Friedrich den Einzug auf seiner Domäne halten. Mit frischem Kies war der Gutshof wie die Parkwege beschüttet, und überall war für die größte Ordnung und Sauberkeit gesorgt.

So war der Tag der Ankunft des Königs gekommen. Ein köstlicher Herbsttag! Golden spielte die Sonne in den Wipfeln der alten Bäume des Parkes. Ein echtes Hohenzollernwetter!